

Chantal und Georges Bernardo wissen bis heute nicht, wer ihren knapp zweijährigen Sohn Philippe vor 27 Jahren mit Strychnin vergiftet hat. Gibt es einen Zusammenhang mit dem mysteriösen und ungeklärten Mord an einem 42-jährigen Mann, der ein Jahr später getötet wurde? Davon geht zumindest einer der damaligen Ermittlungsbeamten aus, der kürzlich ein Buch über beide Fälle geschrieben hat.

Fotos: Guy Wolff



Zweimal Strychnin und kein Täter

Mauer des

Grausiger Fund in Gasperich Frau ihren Ehemann ein?



Leichnam gefunden. Rechts: Familienangehörige des Opfers am Tatort

ch einer kurzen Behandlung aus
plötzlichen Hospital entlassen
bekannt, daß der als Elektrikerge-
Matin seit geraumer Zeit kranklich
seiner Entlassung aus dem Kran-
schwunden blieb.

nicht zum besten klappte. Im Laufe der
Ermittlungen konkretisierte sich der Ver-
dacht, daß der Mann ... keines gewöhn-
lichen Todes gestorbe ... wuschung
Glaubwürdigkeit ... wurde. Dies sollte
führen ...

Bei Aushebung der Grube stellten die Be-
amten dann auf dem Leichnam eines Man-
nes, bei dem es sich um den seit dem 2.
September vermißten José C.E., Vater zwei-
er Kinder, handelte. Der Leichnam wurde
gestern in den späten Abendstunden ge-
geben. Experten von Mainz sollen die Autopsie
verrichten, die Näheren über die Todesum-
stände ...

sch Portugal vorbereitet?
und hatte die Frau, gemäß einer
Anzeichen, bereits seit einiger
Sondierung ...

«Kamer ...
ler, aber in der
und gelehr ...
ihren hoch
Befriedigt
Bige und
mente ...
Worte ...
te Le ...

immer

in sie hier unter Beweis stel-
ndem sie sofort eine Lösung
n.

ASSMOL hat zu diesem gan-
Komplex eine Bestandsaufnah-
zusammengestellt und am 4.9.84
die Regierung weitergeleitet. W
d der Auffassung, daß für di
twen schnellstens eine gün
bergangslösung bis zur Rer
rm gefunden wird.

ie betroffenen Witwen
en jeweiligen politisch
aufs schärfste Protest
ur sie können dafür
daß dieses Problem
schafft wird.
Nie

POLICE
Commissariat Central
LUXEMBOURG
No 1327

Betrifft:

Vermisstenmeldung von
CORDEIRO Eluriano José
Elektrikergehilfe, ge-
boren zu Lousa Moncor-
vo/Portugal, wohnhaft
zu Luxemburg/Gasperich.

Anlagen:

4 Zeugenvernehmungen.

Der Staatsanwalt
in
LUXEM
beehrt si
SPIRINELLI M
des Commissariates
LUXEM
nachstehendes zu berich

um 11.00 Uhr, Am Mittwoch

Schweigens



MARYSE LANNERS
maryse.lanners@telecran.lu

Der Weg zurück führt durch Rot. In der Ausstellung „Mord und Totschlag“ im vergangenen Jahr im hauptstädtischen Geschichtsmuseum waren es zwei rote Zeilen auf der Liste der 142 Morde, die zwischen Februar 1980 und September 2008 in Luxemburg verübt wurden – darunter 31 ungeklärte – die nachhaltig irritierten und zu diesem Artikel führten: In beiden Fällen gab es die gleiche Tatverdächtige.

Rot bedeutete: ungeklärt. Die beiden roten Zeilen, die sich auf die Jahre 1984 und 1985 bezogen, ließen Schreckliches erahnen: Am 6. März 1984 starb der knapp zwei Jahre alte Philippe Bernardo an einer Strychnin-Vergiftung. Am 10. September 1985 wurde der 42-jährige José Cordeiro ebenfalls mit Hilfe von Strychnin ermordet.

Im Fall Cordeiro gab es eine einzige Verdächtige, nämlich die Ehefrau des Ermordeten, die zugleich auch Putzfrau im Haushalt Bernardo war. M.T. saß sechs Monate lang in Untersuchungshaft und wurde anschließend freigelassen.

Der Fall Cordeiro wurde 1995 mit einem „non-lieu“ beendet. Konkret bedeutet dies, dass das Strafverfahren eingestellt wurde.

Mordfälle begraben. Am 22. März 2011 teilte die Staatsanwaltschaft dem Ehepaar Bernardo mit, dass sie die Ermittlungen im Mordfall ihres Sohnes mangels Ergebnissen ebenfalls mit einem „non-lieu“ beenden wolle. In all den Jahren ist es der Polizei nicht gelungen, auch nur einen einzigen Tatverdächtigen zu ermitteln. Auch die völlige Neuaufnahme der Ermittlungen im Jahr 2003, angeregt durch den damaligen Staatsanwalt Robert Biever, führte zu keinem Ergebnis. Bis heute wurde niemand des Giftmordes an dem kleinen Jungen beschuldigt.

Philippe Bernardo war ein kleines aufgewecktes Kerlchen mit blond gelockten Haaren. Quicklebendig sieht er auf den



Ungesüht: Der Tod des kleinen Philippe Bernardo, der vor 27 Jahren an einer Strychnin-Vergiftung starb, bleibt rätselhaft.

Farbfotos aus, die seine Eltern Chantal und Georges Bernardo in einem Familienalbum aufbewahren. Ein Album, dessen fröhlicher Inhalt jedoch abrupt aufhört: Das letzte Bild von Philippe ist schwarzweiß – die Todesanzeige des kleinen Kindes.

Rückblende. Es war der 4. März 1984, ein Fastnachtssonntag, als das Unheil in der Familie von Chantal und Georges Bernardo seinen Lauf nahm. Sie war 26, von Beruf Erzieherin, er war 29 und Beamter beim Europaparlament. Beide saßen mit ihren Söhnen Eric (5) und Philippe (2) bei Tisch, als der Jüngste plötzlich Durchfall bekam. Als die Mutter ihm den Inhalt einer „Ultra-Levure“-Kapsel verabreichen wollte, wehrte sich das Kind so heftig, dass sie es zwingen musste, das Medikament zu schlucken. Kurze Zeit später wurde Philippe von Krämpfen geschüttelt, er verlor das Bewusstsein und wurde mit der Ambulanz in die Kinderklinik gebracht, wo er zwei Tage später starb.

Die erste Diagnose einer „encéphalite foudroyante“, einer plötzlichen Hirnentzündung, wurde schlagartig widerlegt, als die völlig verzweifelten Eltern die Nieren ihres Kindes für eine Transplantation freigaben. „Die dadurch erforderlichen Analysen zeigten, dass Philippe mit Strychnin vergiftet worden war“,



„Wir wurden verdächtig. Das war das Einzige, was sie geschafft haben.“

Chantal und Georges Bernardo über die Polizeiermittlungen im Zusammenhang mit der Vergiftung ihres zweijährigen Kindes vor 27 Jahren.



Interview

„Perfekte Morde..!?“

Seit 26 Jahren liegt der ermordete José Cordeiro auf dem Friedhof in Merl, in einem Armengrab, das längst nicht mehr besteht. Fast alle Spuren der Vergangenheit sind verwischt. Aber es gibt Menschen, die sich erinnern und denen dieser grausame Mord keine Ruhe lässt, wie der Polizist Marcel Spirinelli, der die eingemauerte Leiche Cordeiros damals gefunden hatte. Er hat jetzt ein Buch geschrieben.



Aus dem Bauch heraus: Ein Roman über ungeklärte Morde aus der Feder des pensionierten Polizeibeamten Marcel Spirinelli. Das Buch ist in französischer und deutscher Sprache erhältlich (10 Euro), per Telefon 621 163 237 oder Email: maspiri@pt.lu.

TÉLÉCRAN: Herr Spirinelli, in Ihrem Roman geht es um eine mutmaßliche Mörderin, die trotz mindestens 20 schwerwiegender Indizien nicht überführt wird. Stützt Ihr Buch sich auf eine wahre Geschichte?

MARCEL SPIRINELLI: Um eine Geschichte, die vor mehr als 25 Jahren passiert ist. Und die mir keine Ruhe lässt.

TÉLÉCRAN: Der ermittelnde Inspektor im Buch heißt Marc Zanetti. Sind Sie das?

MARCEL SPIRINELLI: Ja.

TÉLÉCRAN: Warum haben Sie dieses Buch geschrieben?

MARCEL SPIRINELLI: Weil ein Mann auf grausame Art sterben musste. Und weil ein Kind zu Tode kam. Beide wurden mit Strychnin vergiftet. Eine extrem seltene Art zu sterben. Und zwischen beiden gibt es eine Verbindungsperson. Das kann kein Zufall sein.

TÉLÉCRAN: Der Mann, der auf grausame Art sterben musste, hieß José Cordeiro. Wie kamen Sie überhaupt zu dem Fall?

MARCEL SPIRINELLI: Zwei Damen waren auf meiner Dienststelle vorstellig geworden, um eine Vermisstenanzeige zu erstatten. „Ein Fall für dich“, meinten meine Kollegen. Und so fing alles an.

TÉLÉCRAN: Können Sie uns in geraffter Form erzählen, was damals los war?

MARCEL SPIRINELLI: Die beiden Damen glaubten nicht, dass Cordeiro einfach verschwunden war. Sie waren überzeugt, dass er ermordet wurde. Eine der Zeuginnen behauptete sogar, er befände sich vermutlich in der Sickergrube seines Hauses...

TÉLÉCRAN: Wie kam sie zu dieser Behauptung?

MARCEL SPIRINELLI: Nachdem Cordeiro verschwunden war, hatte seine Frau den Anbau, in dem sich die trockengelegte Sickergrube befand, mit einer Mauer vom restlichen Haus abtrennen lassen. Sie hatte die Schlüssel auswechseln lassen. Das Haus wollte sie verkaufen, den Anbau samt Sickergrube jedoch nicht. Dort wollte sie sich eine Unterkunft einrichten, falls sie mal zu Besuch in Luxemburg wäre. Grundsätzlich wollte sie nämlich nach Portugal zurückkehren.

TÉLÉCRAN: Sie haben damals ermittelt und zahlreiche Ungereimtheiten im Zusammenhang mit dem Verschwinden dieses Mannes aufgedeckt. Genügend Munition, um einen Durchsuchungsbefehl zu erwirken.

MARCEL SPIRINELLI: Als wir ankamen, sahen wir, dass die Sickergrube mit einem Teppich zugedeckt war. Darauf standen ein Tisch und Stühle. Nachdem alles weggeräumt war, stellten wir fest, dass die Grube zubetoniert war. Wir konnten sie nicht öffnen und mussten die Feuerwehr rufen. Der Deckel wurde mit einem Presslufthammer aufgebohrt. Sofort schlug uns fürchterlicher Verwesungsgeruch entgegen...

TÉLÉCRAN: Sie hatten Cordeiro gefunden. Es war eindeutig Mord. Und damit ein Fall für die Kripo. Sie waren raus aus dem Spiel. Waren Sie sauer?

MARCEL SPIRINELLI: Klar. Das war verletzter Stolz. Es hat mich total frustriert.

TÉLÉCRAN: War Ihnen damals der andere Strychnin-Fall bekannt? Der kleine Philippe Bernardo war knapp ein Jahr zuvor an einer derartigen Vergiftung gestorben.

MARCEL SPIRINELLI: Nein. Das wusste ich damals nicht. Ich habe erst später erfahren, dass die Hauptverdächtige im Fall Cordeiro als Putzfrau bei der Familie Bernardo gearbeitet hat. Diese Spur haben wir deshalb auch nicht verfolgt. So viel ich weiß, wurde überhaupt niemand jemals für den Mord an dem kleinen Jungen belangt.

TÉLÉCRAN: Gibt es noch Hoffnung, die Fälle nach 27 Jahren aufzuklären?

MARCEL SPIRINELLI: Die einzige Hoffnung wären DNA-Spuren. Ich weiß nicht, ob es Asservate gibt...

TÉLÉCRAN: Waren es perfekte Morde, wie Sie in Ihrem Buch schreiben?

MARCEL SPIRINELLI: Es gibt keinen perfekten Mord. Es gibt immer Fehler. Die Ermittler sind dazu verdammt, die Fehler zu finden, ausgenommen, es gibt eine Instanz, die dies verbietet.

TÉLÉCRAN: Was meinen Sie damit?

MARCEL SPIRINELLI: Es muss jemand die Hand über die Verdächtige gehalten haben. Angesichts der erdrückenden Indizienlage gibt es keine andere Erklärung.

TÉLÉCRAN: Ihr Buch haben Sie aus dem Bauch heraus geschrieben. Es enthält auch viel Persönliches aus Ihrem eigenen Leben.

MARCEL SPIRINELLI: Ich habe darin auch den Tod meiner Tochter verarbeitet. Sie ist mit sechs Jahren an den Folgen einer nicht rechtzeitig erkannten Hirnhautentzündung gestorben.

Bild aus glücklichen Zeiten: Chantal und Georges Bernardo mit ihren Söhnen Eric und Philippe.



„Es muss jemand die Hand über die Verdächtige gehalten haben. Angesichts der erdrückenden Indizienlage gibt es keine andere Erklärung.“

Der ehemalige Inspektor Marcel Spirinelli über den „non-lieu“ im Fall Cordeiro.

erklärt Georges Bernardo. Die Erkenntnis traf die Eltern wie ein zusätzlicher Schock. Dass jemand ihren Sohn vorsätzlich getötet haben könnte, kam ihnen erst gar nicht in den Sinn.

Chantal Bernardo war zunächst überzeugt, dass ein fataler Fehler bei der Herstellung des Medikaments Schuld am Tod ihres Sohnes war und begann panikartig in Apotheken und bei Pharma-Grossisten anzurufen, um sie vor dem Produkt zu warnen.

Zugleich leitete die Staatsanwaltschaft strafrechtliche Ermittlungen wegen des unnatürlichen Todes von Philippe Bernardo ein. Zunächst gerieten die Eltern ins Visier der Polizei. „Wir wurden verdächtigt. Das war das Einzige, was sie geschafft haben“, erinnert sich das Ehepaar mit Verbitterung. Es kam zu einer Hausdurchsuchung, zu Verhören und immer wieder mussten die Bernardos von den letzten Stunden berichten, die sie mit ihrem Sohn Philippe erlebt hatten.

Die Polizei fand keine Spuren von Strychnin im ganzen Haus, sie fand nichts Belastendes und nahm schließlich die Eltern von der Liste der Verdächtigen. Anschließend tappten die Ermittler anderthalb Jahre komplett im Dunkeln.

Ganze Familie aus der Bahn geworfen. Das Leben der Bernardos war unterdessen vollkommen aus den Fugen geraten. „Der Täter hat nicht nur ein Kind umgebracht, sondern auch eine ganze Familie aus der Bahn geworfen“, sagt die Mutter heute. Ihr Sohn Eric war durch den Tod seines Bruders und die anschließenden Besuche der Polizei vollkommen verstört. „Er wollte sich nicht mehr von mir anfassen lassen, weil er glaubte, ich hätte seinen Bruder getötet“, sagt Chantal Bernardo.

Um seine Frau vor der völligen Verzweiflung zu bewahren, traf Georges Bernardo eine kühne Entscheidung und leitete

alles in die Wege, um ein Kind zu adoptieren. „Ich musste sie irgendwie aus der Situation herausnehmen, sie wäre mir sonst von der Brücke gesprungen“, erinnert er sich.

Über die Jahre hinweg hat Chantal Bernardo zusätzliche Pflegekinder aufgenommen. „Es sind immer Kinder im Haus. Es gibt viel zu tun. Und mir bleibt keine Zeit zum Grübeln,“ erklärt die 53-Jährige heute. Dennoch vergehe kein Tag, an dem sie nicht an Philippe denke. „Ich will nicht sterben, bevor ich weiß, was passiert ist“, sagt sie. Es ist die Ungewissheit, die dem Ehepaar zusetzt. Was ist wirklich damals passiert? Und warum hat die Justiz sich so wenig mit dem Fall ihres Sohnes befasst?

Im Oktober 1985 gab es plötzlich eine heiße Spur. Ein weiterer Strychnin-Mord. Der Tote hieß José Cordeiro. Er war der Ehemann der Putzfrau, die mittwochs bei Familie Bernardo saubermachte. Da M.T. verhaftet worden war, regte sich der Verdacht, dass sie ebenfalls Schuld am Tod von Philippe sein könnte. Sie habe die Anti-Durchfall-Kapseln mit Strychnin versetzt, wurde spekuliert. Der bittere Geschmack des Gifts würde auch erklären, weshalb das Kind sich derart gegen die Einnahme des Medikaments gewehrt habe.

„Die Polizei sagte uns, wir sollten uns ruhig verhalten“, erinnert sich Chantal Bernardo. Erst würden sie den Fall Cordeiro klären, anschließend unseren. Auch habe man sie vor einer „portugiesischen Mafia“ gewarnt.

Mord im Millewee. José Cordeiro war 42 Jahre alt, als die Polizei am 16. Oktober 1985 seine Leiche in der trockengelegten Zisterne seines Hauses im Millewee in Gasperich fand. Der Deckel der Zisterne war zubetoniert. Freiwillig hatte der Mann sich mit Sicherheit nicht in diese missliche Lage gebracht. Wie er aus dem im zweiten Stockwerk gelegenen Schlafzim-

mer nach unten gelangt ist, wurde nie geklärt. Die Aussage eines kleinen Jungen, der damals zu Protokoll gab, er habe in der Nacht vor dem Verschwinden Cordeiros Schritte gehört. Und Geräusche, „wie wenn ein Sack Kartoffeln geschleppt würde“, wurden von der Kripo als unglaublich eingeschätzt. Télécraan hat diesem Zeugen ausfindig gemacht. Er bleibt bei seinen Aussagen, allerdings sei er nie wieder von der Polizei befragt worden.

In den beiden Jahren vor seinem Tod war José Cordeiro häufig von Unwohlsein befallen wurde, nachdem er das von seiner Frau zubereitete Mittagessen zu sich genommen hatte. Seine Arbeitskollegen, die im Laufe der Ermittlungen befragt wurden, erinnern sich an heftige Krämpfe, Zuckungen und Sprachstörungen, die erst aufhörten, als er erbrochen hatte. Einer habe Cordeiro scherzhaft mitgeteilt, seine Frau wäre wohl im Begriff ihn zu vergiften, weil er es mit der ehelichen Treue nicht so genau nahm. Tatsächlich hatte das spätere Mordopfer seit Jahren ein Verhältnis mit seiner Schwägerin L. – der Schwester seiner Frau. Es war auch L., die gemeinsam mit einer Bekannten die Polizei alarmierte, nachdem José vier Wochen lang verschwunden war. Das war am 9. Oktober 1985. Der erste ermittelnde Polizist hieß Marcel Spirinelli (Siehe Interview Seite 15).

Eiskalte Planung? Vor seinem Verschwinden war José todkrank gewesen und hatte einige Tage im Krankenhaus verbracht. Die Ärzte konnten sich keinen Reim auf sein Krankheitsbild machen. Erst im Nachhinein, als der Mann schon tot war, erklärten sie, dass die Symptome durchaus auf eine Strychnin-Vergiftung hindeuten könnten. Weil Tötungsdelikte mithilfe von Strychnin damals wie heute extrem selten waren, hatte niemand diese Möglichkeit in Erwägung gezogen.

Im Raum stand nun die Vermutung, dass José über Jahre hinweg progressiv vergiftet worden war, bevor er endgültig „entsorgt“ wurde – in einer Sickergrube. Am Tag vor seinem Verschwinden hatte er nur noch apathisch und völlig abgeschwächt zu Hause im Bett gelegen, außerstande, Nahrung zu sich zu nehmen. Dennoch erklärte seine Frau tags darauf, José sei abgereist, er habe eine reiche Frau kennengelernt, alle Konten leergehäumt und befinde sich vermutlich in der Schweiz. Kurze Zeit später traf tatsächlich ein Brief von José aus der Schweiz ein, der diese Geschichte untermauern sollte. Josés Tochter erkannte allerdings sofort, dass das Schriftstück nicht die Handschrift ihres Vaters trug. „M.T. hatte ihren in der Schweiz lebenden Bruder beauftragt, diesen Brief zu schreiben, was dieser im Laufe der Ermittlungen auch zugab“, erklärt der Ermittler Marcel Spirinelli, der mittlerweile im Ruhestand ist. Sie war es auch, die die Konten leergehäumt und neu eröffnet hatte. Sie hatte sogar den Umzug nach Portugal minutiös geplant, und zwar so, dass er an dem Zeitpunkt stattfinden sollte, als ihr Mann sie „verließ“.

Nachdem die Leiche Cordeiros entdeckt worden war, erschien M.T., die mittlerweile mit ihren Kindern in Portugal lebte, nun ob ihrer haarsträubenden und widersprüchlichen Erklärungen als Hauptverdächtige. Mit einem Trick habe er sie nach Luxemburg gelockt, erinnert sich Spirinelli. Die Immobilienfirma habe einen Interessenten gefunden, der ihr Haus in Luxemburg kaufen wolle, ließ er ihr mitteilen.

So kam es, dass M.T. am 20. Oktober 1985 nach Luxemburg kam. Am Bahnhof wartete aber nicht nur der Polizist Spirinelli, sondern auch der Anwalt Me Joseph Hansen, den sie bereits. „Als ich in der Zeitung gelesen hatte, dass die Leiche Cordeiros gefunden worden war, teilte ich seiner Frau dies in

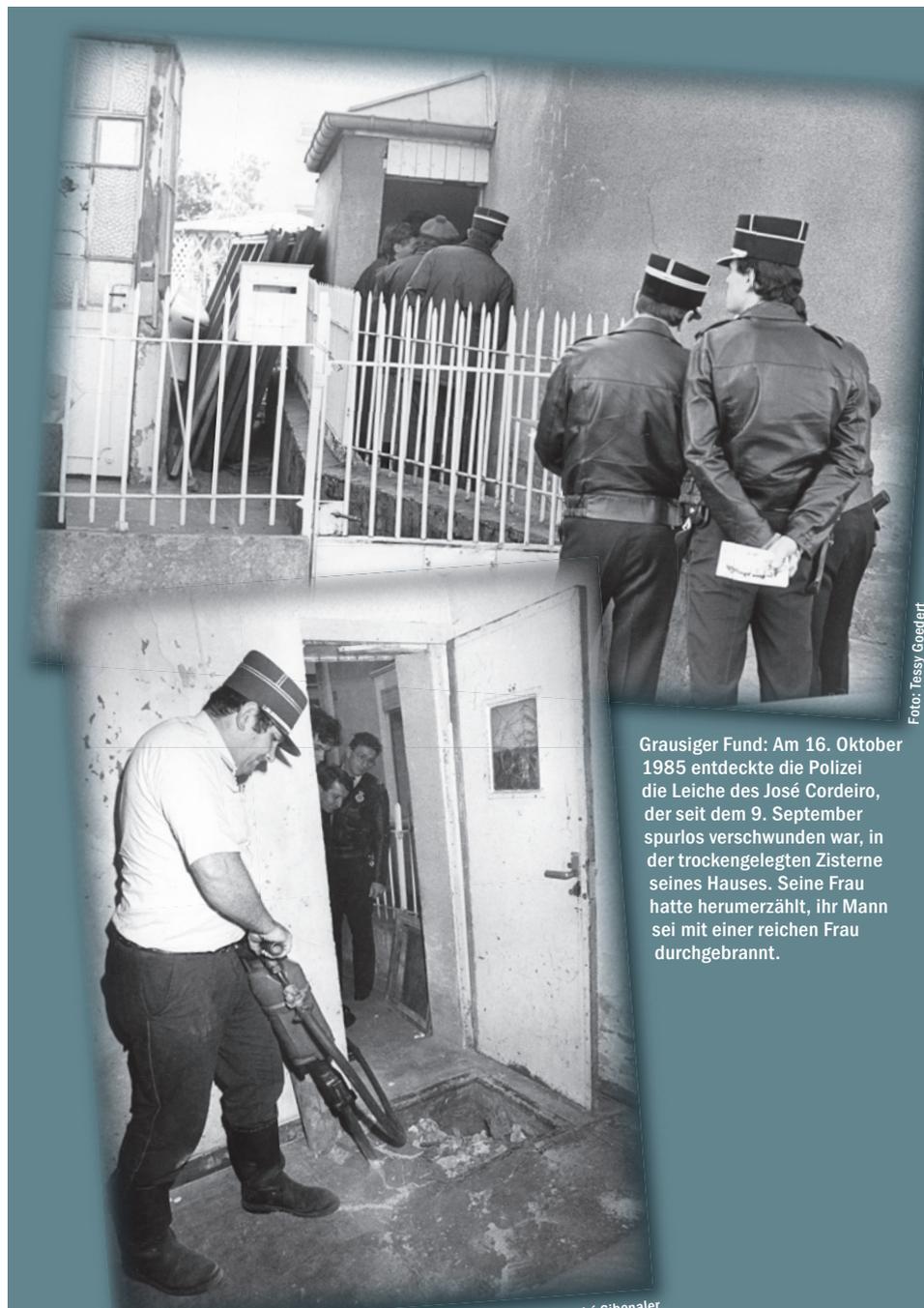
einem Brief mit“, erinnert sich der Anwalt in einem Gespräch mit Télécraan. Er betont, dass seine Mandantin freiwillig nach Luxemburg kam. Anschließend sei sie „die ganze Nacht lang von einem ‚Flic‘ befragt worden, derweil der erforderliche Haftbefehl erst tags darauf ausgestellt worden sei. Über diesen Ablauf ärgert sich der Anwalt bis heute.

Joseph Hansen kann sich sehr gut an den Fall Cordeiro erinnern. Immerhin ist es ihm gelungen, den Fall mit einem „non-lieu“ zu beenden und seine Mandantin endgültig aus der Schusslinie zu nehmen. Im Mai 1995 bestätigte die Ratskammer, dass es keine ausreichenden Beweise gäbe, um M.T. den Prozess zu machen.

Erinnerungslücken. Allerdings habe seine Mandantin kaum Schadenersatz zugesprochen bekommen, weil es „viele Widersprüche“ in ihren Aussagen gegeben hätte, gibt Me Joseph Hansen zu. Zugleich kritisiert er die Ermittlungen als „erschreckend oberflächlich“, weil sie sich auf eine einzige Verdächtige fokussiert hätten. Laut Me Hansen hätten die Angehörigen von José Cordeiro Berufung gegen die Entscheidung der Ratskam-



Mangelnde Kommunikationsbereitschaft: Me Jean Minden, der Anwalt der Familie Bernardo, prangert die Versäumnisse der Justiz an und fordert sie auf, endlich Anklage gegen die Tatverdächtige zu erheben.



Grausiger Fund: Am 16. Oktober 1985 entdeckte die Polizei die Leiche des José Cordeiro, der seit dem 9. September spurlos verschwunden war, in der trockengelegten Zisterne seines Hauses. Seine Frau hatte herumerzählt, ihr Mann sei mit einer reichen Frau durchgebrannt.

Foto: Tessa Goedert

Foto: Lé Sibener

Trauer: Chantal und Georges
Bernardo-Leib am Grab ihres Sohnes
Philippe.



mer eingelegt. Deren Anwalt, Me Jean-Marie Bauler, erinnert sich zwar an den Fall, hat allerdings die entsprechenden Unterlagen bereits vor langer Zeit vernichtet. „Derartiges Material wird nach zwölf Jahren entsorgt“, erklärt er. Mit handfesten Informationen kann er zwar nicht dienen, fügt aber hinzu, dass der Ablauf dieses Falls ziemlich merkwürdig gewesen sei. Auch die Entscheidung der Ratskammer, die Ermittlungen einzustellen, habe er nicht so recht nachvollziehen können.

Unergründliche Entscheidung der Ratskammer. Einblick in die Entscheidung der „Chambre du conseil“ zu erlangen, wird bei Gericht verwehrt. Die entsprechenden Dokumente lagerten irgendwo in den Archiven des Justizpalastes, heißt es. Eine Sondergenehmigung des Staatsanwalts sei erforderlich, um sie einzusehen. Wer der Ratskammer damals angehörte, bleibt ebenfalls unbekannt. Grund: Sie sei mit wechselhaftem Personal besetzt gewesen und ihre Zusammensetzung im Fall Cordeiro würde aufwändige Recherchen erfordern, die den Rahmen eines Artikels sprengten.

In der Tat hat bis heute nicht einmal der Anwalt der Familie Bernardo, Maître Jean Minden, diese Dokumente zu Gesicht bekommen. Ihm wird die Einsicht verwehrt, weil es aus Sicht der Gerichtsbehörden keinen Zusammenhang zwischen dem Fall Bernardo und dem Fall Cordeiro gäbe. Dies sah die Staatsanwaltschaft selbst allerdings auch schon einmal anders, denn bei der Wiederaufnahme der Ermittlungen im Fall Bernardo im Jahr 2003 bemühte sie nämlich ausdrücklich, einen derartigen Zusammenhang zu beweisen. Doch nach so langer Zeit konnten die mit den neuen Recherchen beauftragten Kripobeamtinnen nicht mehr viel feststellen. „Ohne den damals mit den Ermittlungen betrauten Kollegen zu nahe treten zu wollen, können wir heute weder nachvollziehen, ob und wenn ja, welche Fehler bei den ersten Ermittlungen gemacht wurden, noch können wir überprüfen, ob wichtige Indizien übersehen, respektive außer Acht gelassen wurden“, schrieben sie im Mai 2004 in einem Bericht an das Untersuchungsamt. Und schlussfolgern, dass „im Gegensatz zum mutmaßlichen Mord an ihrem Ehemann jedoch bis heute jedes erkennbare und

nachvollziehbare Motiv für eine solche Tat an irgendeinem Mitglied der Familie Bernardo“ fehle. Dieser Fall könne allein durch ein Geständnis gelöst werden.

Gegenüberstellung mit der Verdächtigen. Seit Jahren verlangen Chantal und Georges Bernardo eine Gegenüberstellung mit der Hauptverdächtigen. „Wir wollen, dass sie uns in die Augen sieht“, sagt Frau Bernardo. Bis vor kurzem hätte sie ihrer ehemaligen Putzfrau eine derartige Tat nicht wirklich zugetraut. Dies habe sich schlagartig geändert, als sie im Frühjahr Zugang zu einigen Ermittlungsakten im Fall Cordeiro bekam. „Ich war extrem schockiert von der Grausamkeit, mit der dieser Mann nach und nach zerstört wurde“, sagt sie. Warum ihr Sohn sterben musste, kann sie dennoch nicht nachvollziehen. „War sie wirklich die Täterin? Oder ist etwas im Krankenhaus passiert?“, frage sie sich immer wieder.

Am 20. Mai 2011 hat Me Jean Minden einen Brief an die aktuell mit dem Fall befasste Untersuchungsrichterin geschrieben, mit der Bitte, die gerichtlichen Untersuchungen fortzuführen, nun doch endlich die Putzfrau MT. des Mordes an dem kleinen Philippe zu beschuldigen und anschließend die Eltern mit der Beschuldigten gegenüberzustellen. Am 13. September 2007 hatte der damalige Staatsanwalt Robert Biever bereits die gleiche Forderung gestellt. Bislang ohne Erfolg.

Seit dem Tod von Philippe Bernardo haben sich sechs Untersuchungsrichter mit dem Fall befasst. Der Anwalt Jean Minden hat sich die Finger wund geschrieben und die seiner Ansicht nach mangelnde Kommunikationsbereitschaft der Justiz und deren Versäumnisse in allen Farben angeprangert. Bereits 1996 wollte die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen beenden und stieß dabei auf Granit bei den Eltern. Auch diesmal werden sie sich wehren. „Wir werden weiter kämpfen“, sagt Chantal Bernardo. Für die Wahrheit. Und dagegen, dass aus dem Tod ihres Sohnes ein „non-lieu“ wird. „Dann wäre es so, als hätte Philippe nie gelebt“, sagen seine Eltern. Sie planen auch den Staat auf Schadenersatz zu verklagen.



„Dann wäre es so,
als hätte Philippe
nie gelebt.“

Chantal Bernardo über den
von der Staatsanwaltschaft
gewünschten „non-lieu“,
demnach die Einstellung des
Strafverfahrens.